

Helga Fasching  
Corinna Geppert  
Elena Makarova  
(Hrsg.)

# Inklusive Übergänge

**(Inter)nationale Perspektiven auf Inklusion  
im Übergang von der Schule in weitere Bildung,  
Ausbildung oder Beschäftigung**

Helga Fasching  
Corinna Geppert  
Elena Makarova  
(Hrsg.)

# Inklusive Übergänge

(Inter)nationale Perspektiven auf Inklusion im  
Übergang von der Schule in weitere Bildung,  
Ausbildung oder Beschäftigung

Verlag Julius Klinkhardt  
Bad Heilbrunn • 2017

**k**

*Gedruckt mit Förderung der Universität Wien, Fakultät für Philosophie und Bildungswissenschaft und der Pädagogischen Hochschule der Fachhochschule Nordwestschweiz FHNW. Die Open Access Publikation wird veröffentlicht mit Förderung der Universität Wien, Fakultät für Philosophie und Bildungswissenschaft. Die gleichnamige Tagung wurde vom Institut für Bildungswissenschaft und Zentrum für LehrerInnenbildung der Universität Wien und der Österreichischen Forschungsgemeinschaft (ÖFG) gefördert.*

Dieser Titel wurde in das Programm des Verlages mittels eines Peer-Review-Verfahrens aufgenommen. Für weitere Informationen siehe [www.klinkhardt.de](http://www.klinkhardt.de).

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation  
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten  
sind im Internet abrufbar über <http://dnb.d-nb.de>.

2017.n. © by Julius Klinkhardt.

Das Werk ist einschließlich aller seiner Teile urheberrechtlich geschützt.  
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung  
des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen,  
Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Druck und Bindung: AZ Druck und Datentechnik, Kempten.  
Printed in Germany 2017.  
Gedruckt auf chlorfrei gebleichtem alterungsbeständigem Papier.

ISBN 978-3-7815-2183-4

# Inhaltsverzeichnis

Vorwort der Herausgeberinnen .....	9
------------------------------------	---

## **Einführung**

*Helga Fasching*

Inklusive Übergänge erforschen? Ein Problemaufriss mit Empfehlungen .....	17
--	----

*Corinna Geppert*

Wie kann das Gelingen von (Bildungs-) Übergängen traktiert werden? Eine theoretische Annäherung .....	29
--	----

*Elena Makarova*

Inklusion, Bildung und Übergang.....	41
--------------------------------------	----

## **Inklusive Übergänge von der Schule in Ausbildung und Beschäftigung**

*Audrey A. Trainor*

Special Education Transition in the United States Context: Developing Social and Cultural Capital to Promote Agency .....	53
--	----

*Liz Todd*

Exploring collaboration in transition planning through video interaction guidance .....	67
--	----

*Helga Fasching und Ágnes E. Fülöp*

Inklusion im Übergang von der Schule in den Beruf in Österreich – Rechtliche, politische und institutionelle Rahmenbedingungen.....	79
--	----

*Christine Demmer*

Ein Schritt nach vorn – ein Blick zurück. Biografieanalytische und intersektionale Betrachtungen von institutionellen Übergängen nach der Schule.....	95
---	----

*Diesen Beitrag finden Sie in der Buchausgabe dieses Titels  
oder digital unter: <http://www.reinhardt-verlag.de/de/einzelheft/53268/>*

<i>Lara-Joy Rensen und Marc Thielen</i> Ausbildungsrelevantes Verhalten als Mitgliedschaftsbedingung des Ausbildungssystems: Die Herstellung von Differenz in der betrieblichen Berufsvorbereitung .....	113
<i>Silvia Pool Maag</i> „Man muss es einfach finden, bei jedem ist es etwas anders“ – Förderliche Bedingungen für inklusive Ausbildungen im ersten Arbeitsmarkt .....	125
<i>Lena Bergs</i> Inklusive Berufsbildung aus den Blickwinkeln von Auszubildenden mit Behinderung und UnternehmensvertreterInnen – Ergebnisse aus der Projektevaluation von InKA .....	137
<b>Intersektionale Perspektiven auf Übergänge</b>	
<i>Markus P. Neuenschwander, Simone Frey und Christof Nägele</i> Brückenangebote nach dem 9. Schuljahr – Effekte von Geschlecht, sozioökonomischem Status und Migrationshintergrund.....	149
<i>Hannelore Faulstich-Wieland</i> Paradoxien des gendergerechten Übergangs von der Schule in die Berufsausbildung am Beispiel des Berufsorientierungsunterrichts .....	163
<i>Sigrid Haunberger und Elena Makarova</i> Warum wählen so wenige Männer das Studienfach Soziale Arbeit? Einblicke in ein aktuelles Forschungsprojekt .....	173
<i>Katja Driesel-Lange</i> Förderung gendergerechter Übergänge von der Schule in den Beruf .....	191
<i>Michelle Proyer, Tatjana Atanasoska und Siriparn Sriwanyong</i> Forces in Non-Linear Transitions – On the Impact of Escape on Educational Pathways in Young Refugees' Lives .....	211

## **Methodische und methodologische Perspektiven auf Übergänge**

*Urs Haeberlin*

Wertgeleitete Forschung – illustriert an einem Forschungsprogramm zur schulischen Inklusion und deren Wirkungen auf den Übertritt in berufliche Ausbildungen ..... 229

*Matthias Huber*

Emotion and Decision Making in Transition Research:  
A Mixed Methods Approach ..... 247

*Gertraud Kremsner*

Transitionen durch und mit „Forschung so inklusiv wie möglich“? ..... 263

*Helene Juliana Feichter*

Betroffene zu Beteiligten machen – Erfahrungen und Phänomene partizipativer Forschung mit Schülerinnen und Schülern ..... 275

*Michaela Kilian, Mariella Knapp, Tamara Katschnig,  
Corinna Geppert und Tanja Werkl*

School Transitions from a Longitudinal Perspective ..... 287

*Aisling Murray*

Growing Up in Ireland and Longitudinal Research on Educational Transitions ..... 299

**Verzeichnis der AutorInnen** ..... 313

## Vorwort der Herausgeberinnen

Unter dem Titel „Inklusive Übergänge – (Inter)nationale Perspektiven auf Inklusion im Übergang von der Schule in weitere Bildung, Ausbildung oder Beschäftigung“ fand vom 25. bis 26. November 2016 an der Universität Wien eine wissenschaftliche Fachtagung statt, an der rund 85 Personen teilnahmen, um sich über Rahmen- und Gelingensbedingungen inklusiver Übergangsprozesse auszutauschen. Gemeinsamen Ausgangspunkt bildete dabei ein intersektionales Verständnis von Inklusion, das neben dem Verhältnis zwischen Behinderung und Nichtbehinderung auch weitere Faktoren sozialer Ungleichheit (Geschlecht, ethnische Zugehörigkeit, Migration, sozio-ökonomischer Status, etc.) berücksichtigt und in die Reflexion über Heterogenität und Ungleichheit im Übergang von der Schule in weitere Bildung, Ausbildung oder Beschäftigung aufnimmt.

Neben der theoretischen, methodischen und zum Teil praxisorientierten Reflexion ging es bei der Fachtagung vor allem um die Präsentation und Diskussion empirischer Forschungsbefunde aus dem deutschsprachigen und dem anglo-amerikanischen Raum. Während sich der Fokus am ersten Tagungstag eher auf angewandte Forschung und auf (inter)nationale Perspektiven richtete, widmete sich der zweite Tag insbesondere den Fragen, wie durch Kooperation in diesem besonderen Abschnitt des menschlichen Lebenslaufs Inklusion ermöglicht werden kann, und über welche unterschiedlichen Forschungszugänge die inklusive Übergangsforschung auf förderliche und hinderliche Faktoren bei Übergängen aufmerksam machen kann.

Mit dem Angebot an Hauptvorträgen im Plenum und Einzelvorträgen in thematischen Workshops gelang es der Fachtagung, eine breite Zielgruppe anzusprechen und ExpertInnen aus Wissenschaft, Politik und Praxis in Dialog treten zu lassen. Der vorliegende Tagungsband sammelt die ausgearbeiteten Langfassungen nahezu aller gehaltenen Vorträge und bietet damit der interessierten Praxis- und Fachwelt die Möglichkeit zur Nachlese. Inhaltlich weisen die Beiträge eine hohe Bandbreite auf und liefern Antworten auf folgende leitende Fragen:

- Wie gestaltet sich der Übergang von der Pflichtschule in die weitere schulische Bildung, Ausbildung oder Beschäftigung für Menschen mit unterschiedlichem Unterstützungsbedarf und welche Faktoren fördern oder behindern den gelingenden Übergang? Welche Unterstützungsangebote sind für Menschen mit unterschiedlichem Unterstützungsbedarf vorhanden und wie nachhaltig sind diese? Wie kann der Übergangsprozess vorbereitet und begleitet werden und wie kann auf soziale Ungleichheit reagiert werden? Welche Rolle kommt dabei der bildungswissenschaftlichen Übergangsforschung zu?
- Wie ist der Übergang von der Pflichtschule in die weitere schulische Bildung, Ausbildung oder Beschäftigung mit Behinderung und weiteren Differenzkategorien verbunden und wie kann das Zusammenwirken verschiedener ungleichheitsgenerierender Faktoren empirisch erfasst werden?
- Mit welchen Forschungszugängen ist das Übergangsgeschehen empirisch erfassbar und wie wird der Übergang von der Pflichtschule in die weitere schulische Bildung, Ausbildung oder Beschäftigung biographisch verarbeitet?
- Welche Übergangs- und Unterstützungsregimes gibt es im Zusammenhang mit Menschen mit unterschiedlichem Unterstützungsbedarf? Wie wird der Übergang von der Pflichtschule in die weitere schulische Bildung, Ausbildung oder Beschäftigung sowie die Unterstützung in unterschiedlichen gesellschaftlichen und kulturellen Kontexten gedeutet, organisiert und individuell bewältigt?

Den nach Themenbereichen geordneten Einzelbeiträgen des Tagungsbandes ist eine thematische Einführung durch die Herausgeberinnen vorangestellt. Den Einstieg macht der Beitrag von *Helga Fasching* mit dem Titel *Inklusive Übergänge erforschen? Ein Problemaufriss mit Empfehlungen*, in dem sie die Rolle von Inklusion innerhalb der bildungswissenschaftlichen Übergangsforschung diskutiert und daraus wichtige Forschungsperspektiven für die Zukunft der inklusiven Übergangsforschung ableitet. Im Anschluss daran geht *Corinna Geppert* in ihrem Beitrag *Wie kann das Gelingen von (Bildungs-) Übergängen traktiert werden? Eine theoretische Annäherung* der Frage nach, was das Gelingen von Bildungsübergängen ausmacht und wie dieses theoretisch und aus der Forschungsperspektive gefasst werden kann. Den Abschluss bildet der Beitrag *Inklusion, Bildung und Übergang* von *Elena Makarova*. Darin wird der Versuch unternommen, jene Facetten des Inklusionsbegriffs hervorzuheben, die mit ihm im Kontext von Bildung und Bildungsübergängen konnotiert werden. Es werden AdressatInnen, Fokus und die Dimensionen der Inklusion in den Blick genommen und im Zusammenhang mit ihrer Bedeutsamkeit für die Gestaltung inklusiver Übergänge von der Schule in weitere Bildung, Ausbildung oder Beschäftigung thematisiert.



Den ersten thematischen Block bilden Beiträge zu *inklusiven Übergängen von der Schule in Ausbildung und Beschäftigung*. Audrey A. Trainor widmet sich hier in dem Artikel mit dem Titel *Special Education Transition in the United States Context: Developing Social and Cultural Capital to Promote Agency* dem Nutzen der Kapitaltheorie von Pierre Bourdieu bei der Untersuchung von Übergängen und deckt darin unter anderem auf, dass nicht nur das soziale und kulturelle Kapital von Jugendlichen und deren Familien, sondern auch das von Professionellen eine wesentliche Rolle für das Gelingen von Übergangsprozessen spielt.

Liz Todd berichtet in ihrem Beitrag *Exploring collaboration in transition planning through video interaction guidance* von einem Pilotprojekt zur Erforschung einer Methodik, mit der die Art der Interaktion zwischen Jugendlichen und PraktikerInnen beim Übergang analysiert werden kann.

Helga Fasching und Ágnes E. Fülöp geben in dem Beitrag *Inklusion im Übergang von der Schule in den Beruf in Österreich – Rechtliche, politische und institutionelle Rahmenbedingungen* einen Überblick über das österreichische Übergangssystem und rücken insbesondere die außerschulische Unterstützungslandschaft näher in den Fokus.

Christine Demmer geht in ihrer Abhandlung *Ein Schritt nach vorn – ein Blick zurück. Biografieanalytische und intersektionale Betrachtungen von institutionellen Übergängen nach der Schule* der übergreifenden Frage nach, wie Übergänge von erwachsenen Frauen mit unterschiedlichen körperlichen Beeinträchtigungen retrospektiv erzählt werden. Ihr Beitrag gibt Einblicke in die subjektiven Konzepte von Erzählerinnen, in denen die Übergänge von Schule in weitere Bildung und berufliche Beschäftigung als „erfolgreich“ oder „weniger erfolgreich“ biografisiert werden.

Lara-Joy Rensen und Marc Thielen beschäftigen sich in ihrem Beitrag *Ausbildungsrelevantes Verhalten als Mitgliedschaftsbedingung des Ausbildungssystems – Die Herstellung von Differenz in der betrieblichen Berufsvorbereitung* mit der Frage inklusiver Ausbildung am Beispiel der betrieblichen Einstiegsqualifizierung (EG) und stellt dar, wie die teilnehmenden Jugendlichen am betrieblichen Lernort adressiert und welche Differenzen dabei relevant gemacht werden.

Silvia Pool Maag diskutiert in ihrem Artikel „*Man muss es einfach finden, bei jedem ist es etwas anders*“ – *Förderliche Bedingungen für inklusive Ausbildungen im ersten Arbeitsmarkt* die Frage, was es braucht, damit inklusive Ausbildungen gelingen. Sie verweist auf die Relevanz von inklusiver Haltung und die ausbildungsbezogenen Fähigkeiten der Berufsbildenden.

*Lena Bergs* befasst sich mit dem Thema der *Inklusiven Berufsbildung aus den Blickwinkeln von Auszubildenden mit Behinderung und UnternehmensvertreterInnen – Ergebnisse aus der Projektevaluation von InKA*, und stellt Erfahrungswerte mit den Herausforderungen und Lösungsstrategien einer inklusiven Ausbildung aus den Perspektiven der UnternehmensvertreterInnen sowie der Auszubildenden vor.

*Markus Neuenschwander, Simone Frey und Christof Nägele* stehen am Beginn des thematischen Blocks zu *intersektionalen Perspektiven auf Übergänge* und beschäftigen sich in ihrem Beitrag *Brückenangebote nach dem 9. Schuljahr – Effekte von Geschlecht, sozioökonomischem Status und Migrationshintergrund* mit theoretischen Konzepten und Befunden eigener Längsschnittstudien zur Regulation von Berufsfindungs- und Selektionsprozessen im Lehrstellenmarkt sowie mit Anpassungsprozessen in der Berufsbildung. Sie diskutieren ihre Ergebnisse aus der Perspektive, wie die Berufsfindung bzw. die Selektion von Berufslernenden sowie die Sozialisationsprozesse beim Eintritt in die Berufsbildung optimiert werden können.

*Hannelore Faulstich-Wieland* beschäftigt sich im Rahmen von *Paradoxien des gendergerechten Übergangs von der Schule in die Berufsausbildung am Beispiel des Berufsorientierungsunterrichts* mit dem geschlechtsbezogen eingegengten Spektrum der Berufswahlen und zeigt anhand von Ergebnissen aus Hamburger Forschungsprojekten zu „Berufsorientierung und Geschlecht“, dass das Spektrum der Berufe eher eingeschränkt wird und sich dabei stärker an den Interessen der Jungen als an denen der Mädchen orientiert.

*Sigrid Haunberger und Elena Makarova* greifen in ihrem Beitrag *Warum wählen so wenige Männer das Studienfach Soziale Arbeit? Einblicke in ein aktuelles Forschungsprojekt* die Problematik der horizontalen Geschlechtersegregation bei der Berufs- und Studienwahl auf und gehen der Frage nach, warum so wenige junge Männer das Studium Soziale Arbeit wählen. Sie verdeutlichen, dass der Bildungsstand der Eltern, individuelle Interessens- und Fähigkeitsprofile, das soziale Netzwerk sowie die Vorstellung über Studieninhalte die Studienfachwahl Soziale Arbeit von jungen Männern beeinflussen.

*Katja Driesel-Lange* widmet sich in ihrem Aufsatz *Förderung gendergerechter Übergänge von der Schule in den Beruf* der Frage, wie Berufsorientierung sowohl konzeptionell als auch in ihrer pädagogischen Gestaltung aufgestellt sein muss, um individuelle, nicht geschlechtsstereotype Berufswahlprozesse zu unterstützen. Sie diskutiert, wie mithilfe der Erkenntnisse über Merkmale lernförderlicher Settings neue theoretische Grundlagen für eine evidenzbasierte, gendergerechte Berufsorientierung nutzbar gemacht werden können.

Den Abschluss dieses thematischen Blocks bilden *Michelle Proyer, Tatjana Atanasoska* und *Siriparn Sriwanyong* mit ihrer Abhandlung *Forces in Non-Linear Transitions – On the Impact of Escape on Educational Pathways in Young Refugees' Lives*, in der sie Übergänge von jungen Geflüchteten im Bereich Bildung beleuchten. Anhand von Interviewstudien in Österreich und Thailand wird deutlich, dass viele dieser Übergänge im Bereich von Schule und Bildung nach der Ankunft in einem neuen Land nicht-lineare Übergänge darstellen und von der Willkürlichkeit vorhandener Unterstützungsangebote abhängig sind.

*Urs Haeberlin* bezieht sich zu Beginn des dritten thematischen Blocks zu *methodischen und methodologischen Perspektiven auf Übergänge auf Wertgeleitete Forschung – illustriert an einem Forschungsprogramm zur schulischen Inklusion und deren Wirkungen auf den Übertritt in berufliche Ausbildungen* und beschreibt wissenschaftstheoretische und -methodologische Grundfragen bezüglich des Verhältnisses zwischen Standards empirischer Forschung und Erwartungen von Lehrpersonen und BildungspolitikerInnen. Er stellt dar, dass „Wertgeleitete Forschung“ zum einen ein breites Spektrum Forschungen mit optimalem und solchen mit minimalem Generalisierungsanspruch und zum andern den Einbezug der Wertedimension in den Forschungsprozess fordert.

*Matthias Huber* präsentiert in seinem Beitrag *Emotion and Decision Making in Transition Research: A Mixed Methods Approach* ein Forschungsprojekt, das die Relevanz von Emotionen in der Bildungskarriere und für den Bildungsvorlauf von Jugendlichen, die sich an der Übergangsschwelle in den tertiären Bildungsbereich befinden, hervorhebt. Er verdeutlicht in seinem methodologischen Review, dass komplexe Mixed-Methods-Forschungsprojekte einen Weg eröffnen, Emotionen im Prozess der Entscheidungsfindung und damit neue Formen der Wissensgenerierung zu erfassen.

*Gertraud Kreamer* widmet sich *Transitionen durch und mit „Forschung so inklusiv wie möglich“?* und beschreibt Übergänge, die aus der Umsetzung inklusiver Forschung resultieren (können). Anhand eines partizipativ angelegten Forschungsprojekts diskutiert sie auf einer Metaebene, welche Transitionen ForscherInnen durch partizipative Forschungsprojekte durchlaufen und skizziert, inwiefern der Prozess der Forschung sich Transitionen stellen muss, indem sich die Beziehung zwischen Forschenden und „den Beforschten“ grundlegend verändert.

Partizipation ist auch im Artikel von *Helene Juliana Feichter* Thema, die in ihrem Artikel *Betroffene zu Beteiligten machen – Erfahrungen und Phänomene partizipativer Forschung mit Schülerinnen und Schülern* Möglichkeiten und Grenzen schülerInnenaktiver Schulforschung vor dem Hintergrund schultheoretischer und organisatorischer Überlegungen diskutiert.

*Michaela Kilian, Mariella Knapp, Tamara Katschnig, Corinna Geppert und Tanja Werkl* stellen in ihrem Aufsatz *School Transitions from a Longitudinal Perspective* das NOESIS-Projekt (Niederösterreichische Schule in der Schulentwicklung) vor und stellen sich aus einer Längsschnittperspektive die Frage, welche Faktoren die Entwicklung des Lernens der SchülerInnen im Sekundarbereich I beeinflussen können. Auf einer Metaebene diskutieren sie die Relevanz von Längsschnittstudien und Mixed-Methods-Forschung für die Erforschung von Bildungsübergängen.

Mit der Längsschnittperspektive beschäftigt sich auch der abschließende Beitrag von *Aisling Murray, Growing Up in Ireland and Longitudinal Research on Educational Transitions*. Sie stellt die nationale irische Längsschnittstudie „Growing up in Ireland“ vor und diskutiert die Relevanz des Bildungsstatus und sozioökonomischen Status der Eltern für die Entwicklung von Bildungsaspirationen an Bildungsübergangsschwellen.

Als Herausgeberinnen bedanken wir uns herzlich bei allen MitarbeiterInnen des Institutes für Bildungswissenschaft sowie des Zentrums für LehrerInnenbildung der Universität Wien, die durch ihre tatkräftige Unterstützung zum Gelingen der Tagung beigetragen haben. Ausdrücklicher Dank gebührt natürlich auch unseren hochmotivierten Praktikantinnen und studentischen Mitarbeiterinnen sowie unserer Sekretärin Frau Palka, die durch die gewissenhafte Umsetzung der zugewiesenen Arbeitsaufträge einen wichtigen Beitrag zur Tagung und zur Realisierung dieses Tagungsbandes geleistet haben.

*Helga Fasching, Corinna Geppert und Elena Makarova*

# I

## Einführung

*Helga Fasching*

## **Inklusive Übergänge erforschen? Ein Problemaufriss mit Empfehlungen**

### **Zusammenfassung**

Der vorliegende Beitrag versteht sich als allgemeiner, nicht erschöpfender Problemaufriss zur Rolle von Inklusion innerhalb der bildungswissenschaftlichen Übergangsforschung. Einleitend wird auf die Eigenschaft von Übergängen als chancen- und risikoreiche Schlüsselpunkte im menschlichen Leben eingegangen. Schließlich wird der Inklusionsbegriff näher erläutert und es werden Konsequenzen aus der Berücksichtigung von Differenzen diskutiert. Abschließend werden aus den vorausgegangenen Überlegungen, insbesondere aber aus den Ergebnissen eines mehrjährigen Forschungsprojektes aus Österreich zur Wirkungsweise der Differenzkategorie „intellektuelle Beeinträchtigung“ im Übergang von der Pflichtschule in weitere Bildung, Ausbildung oder Beschäftigung“, wichtige Forschungsperspektiven für die Zukunft der inklusiven Übergangsforschung abgeleitet.

### **Summary**

The following paper aims at providing a general, non-exhaustive discussion of the role of inclusion within educational transitional research. First, I will briefly explore the assumption that transitions are pivotal and risky moments in human life. Thereafter, I will describe the concept of inclusion in greater detail and will discuss implications of taking differences into account. Finally, I will outline important research perspectives based on these considerations as well as on some observations drawn from a multi-year research project, which was conducted in Austria and which focused on the impact of the category „intellectual impairment“ in the transition from compulsory education to further education, training or employment.

## 1 Der Einzug der Übergänge in die bildungswissenschaftliche Forschung

Der Begriff des Überganges hat sich in der Disziplin der Bildungswissenschaft in den vergangenen Jahrzehnten zu einer zentralen Kategorie entwickelt. Übergänge wurden nicht nur zum Gegenstand zahlreicher theoretischer, sondern auch empirischer Diskussionen, wodurch sich in weiterer Folge eine umfangreiche Übergangsforschung etablieren konnte, deren primäres Erkenntnisinteresse darin besteht, Phänomene, die mit einschneidenden bzw. nachhaltigen Veränderungen, Umstrukturierungen oder einem Wechsel verbunden sind, zu untersuchen (Thielen 2011a, 9f.). Obwohl eine Vielzahl von Ereignissen im menschlichen Lebenszusammenhang – etwa eine Erkrankung, ein Umzug, eine Familiengründung oder eine Scheidung – solche Phänomene darstellen können, liegt der Fokus in der bildungswissenschaftlichen Übergangsforschung seit jeher stark auf spezifischen Übergängen innerhalb des institutionalisierten Bildungssystems (Tillmann 2013, 17). So befasst sich traditionell ein Großteil der empirischen Arbeiten mit dem Wechsel zwischen verschiedenen Schultypen, etwa mit dem Übergang in die Grundschule (z.B. Griebel/Niesel 2002), die Sekundarstufe I (z.B. Büchner/Koch 2001), die Sekundarstufe II (z.B. Neuenschwander/Malti 2009), die Berufsschule (z.B. Fink 2011), die Hochschule (Merkel 2015) oder die Arbeitswelt (Neuenschwander et al. 2012).

Was sich an Bildungsübergängen wie diesen offenkundig zeigt, ist das komplexe und vielschichtige Spannungsverhältnis zwischen Individuum und Gesellschaft, dem die Übergangsforschung in jüngerer Zeit mit einer *mehrdimensionalen* Betrachtungsweise (Stauber/Walther 2007, 41ff.) Rechnung zu tragen versucht. Hierbei wird die Aufmerksamkeit sowohl auf die *Mikroebene* des individuellen Erlebens und (Aus)Handelns, d.h. auf das Individuum und dessen unmittelbares Umfeld und auf die (inter)aktive und kreative Deutung, Gestaltung und Bewältigung von Übergängen, als auch auf die *Meso-* und *Makroebene* der strukturellen Rahmenbedingungen, d.h. auf die jeweilige soziale Ordnung mit ihren kollektiven Deutungs- und Gestaltungsmustern, gerichtet, und – das ist das Entscheidende – die aufs Engste miteinander verschränkten Ebenen systematisch aufeinander bezogen, da nur so eine vollständige Abbildung der Übergangswirklichkeit gewährleistet werden kann (ebd.; vgl. Walther 2014, 14f.). Die mehrdimensionale Perspektive führt damit zwei wissenschaftliche Forschungstraditionen zusammen, die sich über lange Zeit mehr oder weniger getrennt voneinander entwickelt hatten: die auf die Subjektdimension fokussierte Biografieforschung auf der einen Seite, die auf die Strukturdimension fokussierte Lebenslaufforschung auf der anderen.

Eine zentrale Konsequenz aus der Dynamik zwischen Subjekt und Struktur ist, dass mit dem Bildungserfolg des Einzelnen nicht nur individuelle Partizipati-

onsmöglichkeiten, sondern auch die soziale Reproduktion auf dem Spiel steht. Somit sind Bildungsübergänge mit Risiken, potentiell aber auch mit Chancen, verbunden, bilden in diesem Sinne schließlich „Zonen der Ungewissheit und Verwundbarkeit“ (Walther 2014, 22) und stellen Individuum wie Gesellschaft vor große Herausforderungen. Nun stehen unterschiedlichen Personengruppen in der Regel jedoch nicht die gleichen Ressourcen, nicht das gleiche „Kapital“ im Sinne Pierre Bourdieus (Bourdieu 1983, 1997) zur Verfügung, um diese Herausforderungen zu meistern.<sup>1</sup> Vielmehr noch handelt es sich bei Übergängen um sozial strukturierte Verteilerpunkte bzw. um „neuralgische Punkte“ (Reißig 2013, 6), an denen bestehende soziale Ungleichheiten (verstärkt) wirken, Inklusions- und Exklusionsprozesse stattfinden und die soziale Selektion vorangetrieben wird (Solga 2009, 6; Bellenberg/Forell 2013, 9). Dies zeigt sich auch an den Übergangsverläufen von Menschen mit intellektueller Beeinträchtigung, auf die an späterer Stelle noch näher einzugehen sein wird. Für die Übergangsforschung ergibt sich aus der Eigenschaft von Übergängen als chancen- und risikoreiche Schlüsselpunkte im menschlichen Lebensverlauf nun die besondere analytische Aufgabe, eben jene sozialen Disparitäten und die daraus resultierenden Benachteiligungen in den Blick zu nehmen, wobei diese Aufgabe nicht ausschließlich analytisch (auf Erkenntnisgewinn zielend), sondern angesichts aktueller Inklusionsforderungen auch normativ (auf Gerechtigkeit zielend) geboten zu sein scheint.

### 1.1 Die Crux mit der Inklusion und das Dilemma der Differenz

Im gesellschafts- und bildungspolitischen Kontext hat sich Inklusion spätestens seit der UN-Konvention über die Rechte von Menschen mit Behinderung als maßgebliches normatives Leitprinzip durchgesetzt.<sup>2</sup> Bis heute ist der Inklusionsbegriff in seiner Verwendung allerdings sehr diffus und damit nur schwer greifbar, bezieht er sich mal auf die Gruppe der Menschen mit Behinderung, mal auf einen erweiterten Personenkreis bestehend aus Menschen mit verschiedensten Heterogenitätsdimensionen (Löser/Werning 2015, 17ff.).<sup>3</sup> Anzutreffen ist bisweilen auch ein anti-kategoriales Verständnis von Inklusion, bei dem die klassifikatorische Einteilung von Menschen in Menschen mit und ohne besondere Bedürfnissen konsequent abgelehnt und vielmehr die „Verschiedenheit aller“ betont wird (Dederich 2014, 51f. Lindmeier/Lütje-Klose 2015, 8ff.; Wansing et al. 2016). Dieser Zugang gründet im Wesentlichen auf der Vorannahme, dass sich keine klar umrissenen, eindeutig voneinander ab-

- 
- 1 Zur Bedeutung der Kapitaltheorie für die Übergangsforschung siehe den Beitrag von Audrey Trainor.
  - 2 Eine kritische Auseinandersetzung mit der Inklusionsvision findet sich bei Urs Haeblerlin in diesem Band.
  - 3 Siehe hierzu auch Elena Makarova in diesem Band.



grenzbaren und innerlich homogenen Gruppen definieren lassen. Vielmehr muss davon ausgegangen werden, dass derartige Kategorisierungsversuche Gefahr laufen, Essentialisierungen und Naturalisierungen Vorschub zu leisten, indem sie dazu tendieren, Merkmale wie Geschlecht, Behinderung etc. als fixe, quasi-natürliche, ahistorische, verkörperte Differenzen unabhängig von gesellschaftlichen Faktoren darzustellen und in gesellschaftlichen Logiken ruhende Exklusionsmechanismen dieserart zu verschleiern (vgl. Dederich 2014: 51f.; Wansing et al. 2016, 72f.).

Die Berücksichtigung von Differenzen kann demnach zu deren Reifizierung und Zementierung sowie zu weiterer Stigmatisierung und Ausgrenzung führen. Diesem – von Minow (1991) einst als „Dilemma der Differenz“ bezeichneten – Phänomen, ist theoretisch wie empirisch Rechnung zu tragen. Die streng anti-kategoriale Perspektive erweist sich hierbei jedoch nur bedingt von Brauchbarkeit, da die bildungswissenschaftliche Übergangsforschung benachteiligte oder gefährdete Personengruppen identifizieren muss, „um bestimmte Problemlagen überhaupt benennen, sozial wahrnehmbar und damit z.B. politisch oder pädagogisch bearbeitbar machen zu können“ (ebd., 51). Vor diesem Hintergrund scheint daher der *strategische, kritisch-reflexive Einsatz* von Differenz- und Strukturkategorien gegenwärtig den produktiveren Zugang darzustellen (ebd.; Riegel 2013, 1082ff.).

Als besonders fruchtbar hat sich in diesem Zusammenhang das Ende der 1980er Jahre innerhalb der US-amerikanischen schwarzen Frauenbewegung ausgearbeitete theoretische Konzept der Intersektionalität herausgestellt (Winker/Degele 2009; Walgenbach 2012), das nach dem Einzug in die verschiedensten Disziplinen nunmehr auch im Feld der inklusiven Bildung zunehmend Beachtung und Anerkennung findet (z.B. Schildmann 2012; Dederich 2014). Im Mittelpunkt der intersektionalen Perspektive steht das komplexe Zusammenspiel zwischen verschiedenen, interdependent gedachten Differenzkategorien wie Geschlecht, Behinderung, ethnische Zugehörigkeit, etc. Winker und Degele (Winker/Degele 2007, 2009), die im deutschsprachigen Raum maßgeblich zur Bekanntmachung und Weiterentwicklung des Ansatzes beigetragen haben, definieren Intersektionalität als

„kontextspezifische, gegenstandsbezogene und an sozialen Praxen ansetzende Wechselwirkungen ungleichheitsgenerierender sozialer Strukturen (d.h. von Herrschaftsverhältnissen), symbolischer Repräsentationen und Identitätskonstruktionen“ (Winker/Degele 2009, 15).

Mit dem von ihnen ausgearbeiteten Mehrebenenansatz (ebd., 11) stellen sie schließlich ein Mittel zur Verfügung, um Differenzkategorien auf der strukturellen, diskursiven und interaktiven Ebene zu beleuchten. Ihre, an Pierre Bourdieu angelehnte praxeologische, auf das soziale Handeln fokussierende Her-

angehensweise, macht es möglich, die Ebenen miteinander in Beziehung zu setzen, was Winker und Degele (2007, 24) zufolge ein „den Status Quo nicht lediglich reproduzierende[s] methodologische[s] Herangehen“ darstellt. Dennoch wird bisweilen die Kritik formuliert, der Intersektionalitätsansatz, insbesondere aber die unter dem Etikett der Intersektionalität betriebene Forschung, nähme ihren Ausgangspunkt in vorausgesetzten Kategorien und wirke so an der (Re)Produktion von Ausschlüssen mit (vgl. Weinbach 2014, 74; Wansing et al. 2016, 74). Diese Kritik scheint zwar nicht ganz unberechtigt, vermag die grundsätzliche Bedeutung des Ansatzes sowie anknüpfender empirischer Untersuchungen jedoch nicht in Frage zu stellen, stärken diese doch

„nicht nur das Bewusstsein für die Komplexität, Vielgestaltigkeit und Kontingenz von Differenz, sondern [haben] auch das Potential, im Rahmen einer machtkritischen Fundierung Diskriminierungsverhältnisse aufzudecken und einen Beitrag zu deren Abbau zu leisten.“ (Dederich 2014, 53)

## **2 „Intellektuelle Beeinträchtigung“ im Übergang von der Pflichtschule in weitere Bildung, Ausbildung oder Beschäftigung: Forschungsbefunde und Forschungsperspektiven**

Im Folgenden sollen, ausgehend von aktuellen Forschungsergebnissen aus Österreich zur Wirkungsweise der Differenzkategorie „intellektuelle Beeinträchtigung“ im Übergang von der Pflichtschule in weitere Bildung, Ausbildung oder Beschäftigung, Forschungsperspektiven für die Zukunft der bildungswissenschaftlichen Übergangsforschung abgeleitet werden. Behinderung wird dabei nicht etwa als „voraussetzungslose, eindeutig bestimmbare und konstante Kategorie“ (Wansing 2014, 211) verstanden, sondern als „komplexes, mehrdimensionales und relationales Verhältnis“ (ebd., 217) bzw. als

„ein offener, dynamischer Begriff, der nicht als Eigenschaft an Personen feststellbar ist, sondern sich auf Teilhabe einschränkende Wechselwirkungen zwischen personalen und Umweltfaktoren bezieht“ (Wansing et al. 2016, 73).

„Behinderungen sind also stets relativ und relational zu denken und können folglich auch im Kontext schulischer und beruflicher Bildung ohne eine Beschreibung von institutionellen Strukturen, Logiken und Praktiken, die möglicherweise benachteiligend, diskriminierend oder ausgrenzend wirken, gar nicht identifiziert und beschrieben werden“ (Wansing et al. 2016, 73).

Die im Folgenden im Zentrum stehende Kategorie „intellektuelle Beeinträchtigung“ muss dementsprechend als eine historisch gewachsene, dem österreichischen Bildungssystem entspringende Differenz- und Strukturkategorie verstanden werden. SchülerInnen, deren kognitive Leistungsfähigkeit eingeschränkt ist, werden in Österreich gegenwärtig entweder dem ASO-Lehrplan

(„Lehrplan der Allgemeinen Sonderschule“) oder bei komplexeren Beeinträchtigungen im Lernen und/oder beim Fehlen von für den Schulbesuch notwendigen basalen Funktionen dem S-Lehrplan („Lehrplan der Sonderschule für Kinder mit erhöhtem Förderbedarf“, ehemals „Lehrplan der Sonderschule für schwerstbehinderte Kinder“) zugeordnet<sup>4</sup>, wobei die Zuordnung durch den/die zuständige/n Landesschulrat/rätin oder Stadtschulrat/rätin auf der Grundlage von sonderpädagogischen Gutachten erfolgt. Die vorgestellten Forschungsergebnisse zur Bedeutung der Kategorie „intellektuelle Beeinträchtigung“ im Übergang von der Pflichtschule in weiterführende Schulen, Ausbildung oder Beruf verweisen auf die diesen beiden Lehrplänen zugeordneten Menschen.

## 2.1 Forschungsbefunde aus einem österreichischen Forschungsprojekt

Der Übergang von der Schule in den Beruf gestaltet sich für Menschen mit Behinderung zumeist sehr langwierig und schwierig. Eine Personengruppe, auf die dies in besonders hohem Ausmaß zutrifft, ist die Zielgruppe der jungen Menschen mit intellektueller Beeinträchtigung, wie im österreichischen Kontext ein am Institut für Bildungswissenschaft der Universität Wien angesiedeltes Forschungsprojekt<sup>5</sup> zeigen konnte. Im Rahmen dieses vom österreichischen Wissenschaftsfond FWF geförderten, partizipativ ausgerichteten Forschungsprojektes wurden von 2008 bis 2013 quantitative und qualitative Daten zur beruflichen Partizipation von Menschen mit intellektueller Beeinträchtigung erhoben und anschließend in enger Zusammenarbeit mit diesen ausgewertet (Biewer et al. 2009). Ziel war es, die objektiv bestimmbare und die subjektiv erlebte Partizipation im Lebenslauf der betroffenen Personen zu erfassen, wobei der Fokus auf dem Übergangsprozess lag. Der quantitative Teil der Studie, bestehend aus einer bundesweiten Befragung von TrägerInnen arbeitsmarktpolitischer Unterstützungsmaßnahmen (Fasching/Koenig 2010; Fasching 2012b), einer Befragung von BezirksschulinspektorInnen (Fasching/Mursec 2010) und zwei Elternbefragungen (Fasching/Mursec 2010; Fasching 2012a; 2013a; 2013b), erlaubte umfangreiche Analysen zu strukturellen und institutionellen Bedingungen, auf deren Basis auf der Makroebene erste intersektionale Erkenntnisse gewonnen werden konnten. So haben sich vor allem die Art der Beschulung bzw. die Lehrplanzuordnung, aber auch das Geschlecht als zentrale benachteiligende Differenzierungsmerkmale herausgestellt (Fasching 2013a): Im Vergleich zur Beschulung in inklusiven Settings wirkte sich die Beschulung in Sonderschulen als nachteilig für den beruflichen Über-

4 [www.cisonline.at](http://www.cisonline.at)

5 Forschungsprojekt „Partizipationserfahrungen in der beruflichen Biographie von Menschen mit intellektueller Beeinträchtigung“ finanziert vom Österreichischen Wissenschaftsfonds (FWF), Universität Wien, Institut für Bildungswissenschaft, Projektnummer: P 20021-G14, Laufzeit 2008-2013. Projektwebsite: <http://vocational-participation.univie.ac.at/>.

gangsprozess aus, insbesondere in Verbindung mit der Kategorie weibliches Geschlecht. Gegenüber Männern aus Sonderschulen erhielten Frauen aus Sonderschulen deutlich weniger Unterstützung seitens der Eltern und des Lehrpersonals, nahmen seltener an nachschulischen Bildungs- und Qualifizierungsmaßnahmen zur Inklusion am ersten Arbeitsmarkt teil und landeten nach der Schule häufiger direkt in Einrichtungen des Ersatzarbeitsmarktes (Werkstätten, Tagesstruktur, Arbeits- oder Beschäftigungstherapie). Eine dritte Elternbefragung fünf Jahre nach Abschluss der Pflichtschule (Fasching 2016) legte allerdings offen, dass sich auf längere Sicht die Zuschreibung zum Sonderschullehrplan als die stärker benachteiligende Kategorie durchsetzt. Dieselbe Elternbefragung brachte zudem zu Tage, dass im Verlauf der Zeit immer mehr junge Menschen mit intellektueller Beeinträchtigung im geschützten Bereich „landen“ – während laut Angaben der Eltern im Jahr 2010 „lediglich“ 26,2 % der Jugendlichen im Ersatzarbeitsmarkt tätig waren, stieg die Zahl im Jahr 2015 auf erschreckende 66,7 % – ein besorgniserregender Trend, der wahrlich kein gutes Licht auf das österreichische „Übergangssystem“ wirft.

Auf die vielfach gestellte Frage, welche Faktoren den erfolgreichen Übergang in Ausbildung oder Beschäftigung begünstigen<sup>6</sup>, lieferte das Forschungsprojekt für den Personenkreis der Menschen mit intellektueller Behinderung die Antwort, dass neben der Schulform bzw. der Art der Beschulung vor allem die elterliche Unterstützung und die Bereitschaft zur Kooperation mit Professionellen (Lehrpersonen, Bildungs- und BerufsberaterInnen) eine zentrale Rolle spielen. Da eine früh einsetzende, partizipative Kooperation für die Bewältigung von beruflichen Übergängen von großem Vorteil zu sein scheint, in der österreichischen Forschungslandschaft bislang hierzu jedoch keine Ergebnisse vorliegen, wird der Kooperationsaspekt in einem im November 2016 angelaufenen Forschungsprojekt<sup>7</sup> des Institutes für Bildungswissenschaft an der Universität Wien näher untersucht. Dieses der explorativen Grundlagenforschung zuzuordnende Projekt zielt darauf, die subjektiven Kooperationserfahrungen von SchülerInnen mit unterschiedlichsten Beeinträchtigungen und deren Eltern bei der Übergangsplanung unter Berücksichtigung von Diversitätsgesichtspunkten zu erforschen und zu rekonstruieren. Das übergeordnete Ziel des Forschungsprojektes ist es, Handlungsansätze für eine verbesserte Einbeziehung von marginalisierten Gruppen in Übergangsplanungsprozesse zu entwickeln und Kooperationsstrukturen zu stärken. In seinem Forschungsdesign

6 Für eine theoretische Auseinandersetzung mit „Gelingensbedingungen“ von Bildungsübergängen siehe Corinna Geppert in diesem Band.

7 Forschungsprojekt „Kooperation für Inklusion in Bildungsübergängen“ finanziert vom Österreichischen Wissenschaftsfonds (FWF), Universität Wien, Institut für Bildungswissenschaft, Projektnummer: P 29291 G29, Laufzeit 2016-2019. Projektwebsite: <http://kooperation-fuer-inklusion.univie.ac.at/>.

ist das Projekt partizipativ angelegt und greift auf gut bewährte Strategien der partizipativen Forschung, wie etwa jene der Arbeit mit sogenannten „reflecting teams“ (Andersen 1992, 2011) zurück. Die aus Menschen mit Behinderungen, Eltern und Professionelle bestehenden „reflecting teams“ werden den Forschungsprozess begleiten, beraten und an der Theoriegenerierung mitwirken. Hiermit möchte das Projekt einen Beitrag zur weiteren Verankerung von partizipativen Forschungsstrategien innerhalb der inklusiven Übergangsforschung leisten.

## 2.2 Forschungsperspektiven für die Zukunft

Durch die steigende Pluralisierung, Individualisierung, Flexibilisierung, Fragmentierung und Prekarisierung der Lebens- und Arbeitswelt moderner, westlicher Gesellschaften und die damit einhergehende Entstandardisierung und Entgrenzung von Lebensläufen sieht sich die Übergangsforschung mit zunehmend langwieriger, heterogener, offener und ungewisser werdenden Übergängen konfrontiert (Heinz 2001; Heinz/Krüger 2001; Mayer 2001, 2004; Kohli 2003; Walther 2014; Brückner/Mayer 2005). Um die Komplexität zeitgenössischer Übergänge angemessen erfassen und den Einfluss von sozialen Ungleichheiten sichtbar machen zu können, bedarf es der (Weiter-)Entwicklung angemessener Forschungszugänge.

Die skizzierten Forschungsbefunde zur beruflichen Partizipation von Menschen mit intellektueller Beeinträchtigung unterstreichen die Bedeutung von längsschnittlichen und intersektionalen Perspektiven auf Übergänge. Diese sind notwendig, um Verschränkungen und das Zusammenspiel zwischen verschiedenen Formen der Unterdrückung und Benachteiligung auf der Zeitachse des menschlichen Lebens sichtbar machen zu können. Dringend nötig sind vor allem früh einsetzende, groß angelegte, intersektionale und international vergleichende Längsschnittstudien, bei denen die Forschungsaufmerksamkeit auf der Untersuchung der Dynamik zwischen Subjekt und Struktur liegt. Hierbei gilt es im Sinne des Mehrebenenansatzes von Winker und Degele die unterschiedlichen Strukturkategorien und deren Zusammenhang auf Mikro-, Meso-, Makro- und Repräsentationsebene empirisch zu erforschen und die Ebenen systematisch aufeinander zu beziehen, also etwa mikro-strukturelle Daten an meso- und makro-strukturelle Kontexte rückzubinden. Eine Forschungsstrategie, die sich in diesem Zusammenhang zunehmend bewährt hat und in Zukunft vermehrt Einsatz finden sollte, ist die Triangulation von Methoden, Theorien und/oder Daten. Profitieren kann die bildungswissenschaftliche Übergangsforschung indes auch von der Hinwendung zu partizipativen Forschungsmetho-

den<sup>8</sup>, die – entgegen aller Inklusions- und Diversitätsdiskurse in Alltag, Politik und Wissenschaft – bisher nur in den seltensten Fällen zum Einsatz kommen.

---

8 Siehe hierzu die Beiträge von Helene Juliana Feichter sowie von Gertraud Kreamsner in diesem Band.

## Literatur

- Andersen, Tom (1992): Reflections on reflecting with families. In: McNamee, Sheila/Gergen, Kenneth J. (Hrsg.): *Therapy as social construction*. London: Sage, 55-68.
- Andersen, Tom (2011): *The reflecting team: Dialogues and dialogues about dialogues*. New York: Norton.
- Bellenberg, Gabriele/Forell, Matthias (2013): Einleitung. In: Bellenberg, Gabriele/Forell, Matthias (Hrsg.): *Bildungsübergänge gestalten. Ein Dialog zwischen Wissenschaft und Praxis*. Münster/New York/München/Berlin: Waxmann, 9-13.
- Biewer, Gottfried/Fasching, Helga/Koenig, Oliver (2009): Teilhabe von Menschen mit einer intellektuellen Beeinträchtigung an Bildung, Arbeit und Forschung. In: *SWS-Rundschau*, 49 (3), 391-403.
- Bourdieu, Pierre (1983): Ökonomisches Kapital, kulturelles Kapital, soziales Kapital. In: Kreckel, Reinhard. (Hrsg.): *Soziale Ungleichheiten, Soziale Welt. Sonderband 2*. Göttingen: Schwartz: 183-198.
- Bourdieu, Pierre (1997): Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft. 9. Auflage. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Brückner, Hannah/Mayer, Karl Ulrich (2005): The de-standardization of the life course: What it might mean? And if it means anything, whether it actually took place? In: *Advances in Life Course Research*, 9., 27-54.
- Büchner, Peter/Koch, Katja (2001): Von der Grundschule in die Sekundarschule. Der Übergang aus Kinder- und Elternsicht. Bd.1, Opladen: Leske + Budrich.
- Dederich, Markus (2014): Intersektionalität und Behinderung. Ein Problemaufriss. In: *Behinderte Menschen*, 1., 47-53.
- Fasching, Helga (2012a): Career counseling at school for placement in sheltered Workshops? In: *British Journal of Learning Disabilities*, 42., 52-59.
- Fasching, Helga (2012b): Partizipation von Frauen und Männern mit intellektueller Beeinträchtigung an arbeitsmarktpolitischen Maßnahmen. In: *HEILPÄDAGOGISCHE FORSCHUNG*, 2., 79-88.
- Fasching, Helga (2013a): Interaktion von Behinderung und Geschlecht im Übergang von der Schule in Ausbildung und Beschäftigung. Erweiterte Analysen aus einem aktuellen Forschungsprojekt. In: *VHN*, 82 (1), 46-59.
- Fasching, Helga (2013b): The Educational Situation and Transition Process to Work of School Leavers with an Intellectual Disability in Austria. In: Seifried, Jürgen/Wuttke, Eveline (Hrsg.): *Transitions in Vocational Education*. Opladen/Berlin/Toronto: Budrich, 105-122.
- Fasching, Helga (2014): Vocational education and training and transitions into the labour market of people with intellectual disabilities. In: *European Journal of Special Needs Education*, 29 (4), 505-520.
- Fasching, Helga/Koenig, Oliver (2010): Arbeitsmarktpolitische Unterstützungsmaßnahmen in Österreich. Dokumentation der bundesweiten Trägerbefragung arbeitsmarktpolitischer Unterstützungsmaßnahmen. Datenband II der dreibändigen Reihe „Die Übergangs-, Unterstützungs- und Beschäftigungssituation von Menschen mit einer intellektuellen Beeinträchtigung in Österreich“. Wien: Universität Wien.
- Fasching, Helga/Mursec, Diana (2010): Schulische Ausgangssituation und Übergang in Ausbildung und Beruf in Österreich. Dokumentation der bundesweiten Befragung der Bezirksschulinspektor/innen und Eltern. Datenband I der dreibändigen Reihe „Die Übergangs-, Unterstützungs- und Beschäftigungssituation von Menschen mit einer intellektuellen Beeinträchtigung in Österreich“. Wien: Universität Wien.
- Fink, Christina (2011): *Der Übergang von der Schule in die berufliche Ausbildung. Perspektiven für die kommunale Bildungslandschaft*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

- Griebel, Wilfried/Niesel, Renate (2002): Abschied vom Kindergarten, Start in die Schule. München: Don Bosco.
- Heinz, Walther R. (2000) (Hrsg.): Übergänge: Individualisierung, Flexibilisierung und Institutionalisierung des Lebensverlaufs. Weinheim: Juventa.
- Heinz, Walther R./Krüger, Helga (2001): The life course: Innovations and challenges for social research. In: *Current Sociology*, 49., 29-45.
- Kohli, Martin (2003): Der institutionalisierte Lebenslauf: ein Blick zurück und nach vorn. In: Allmendinger, Jutta (Hrsg.): Entstaatlichung und soziale Sicherheit. Verhandlungen des 31. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in Leipzig 2002. Opladen: Leske + Budrich, 525-545.
- Lindmeier, Christian/Lütje-Klose, Birgit (2015): Inklusion als Querschnittsaufgabe in der Erziehungswissenschaft. In: *Erziehungswissenschaft*, 26 (51), 7-16.
- Löser, Jessica M./Werning, Rolf (2015): Inklusion - allgegenwärtig, kontrovers, diffus? In: *Erziehungswissenschaft*, 26 (51), 7-16.
- Mayer, Karl-Ulrich (2001): The Paradox of Global Social Change and National Path Dependence. Life Course Patterns in Advanced Societies. In: Kohli, Martin/Woodward, Alison (Hrsg.): *Inclusions and Exclusions in European Societies*. London: Routledge, 89-110.
- Mayer, Karl-Ulrich (2004): Whose lives? How history, societies and institutions define and shape life courses. In: *Research in Human Development*, 1., 161-187.
- Merkel, Mirjam Christine (2015): Bildungsungleichheit am Übergang in die Hochschule. Weinheim Basel: Beltz Juventa.
- Minow, Martha (1991): *Making All the Difference. Inclusion, Exclusion, and American Law*. Ithaca, New York: Cornell University Press.
- Neuenschwander, Markus P./Gerber, Michelle/Frank, Nicole/Rottermann, Benno (2012): *Schule und Beruf. Wege in die Erwerbstätigkeit*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Neuenschwander, Markus P./Malti, Tina (2009): Selektionsprozesse beim Übergang in die Sekundarstufe I und II. *Zeitschrift für Erziehungswissenschaft*, 12 (2), 216-232.
- Reißig, Birgit (2013): Das Ende der »Normalbiografie«. In: *DJI-Impulse. Ausgegrenzt, benachteiligt, marginalisiert. Junge Menschen zwischen Inklusion und Exklusion*, 104 (4), 4, 4-6.
- Riegel, Christine (2013): Intersektionalität als Analyseperspektive für die Übergangsforschung. In: Schröder, Wolfgang/Stauber, Barbara/Walther, Andreas/Böhnisch, Lothar/Lenz, Karl (Hrsg.): *Handbuch Übergänge*. Weinheim: Beltz Juventa, 1072-1090.
- Schildmann, Ulrike (2012): Verhältnisse zwischen Inklusiver Pädagogik und Intersektionalitätsforschung: sieben Thesen. In: Seitz, Simone/Finnern, Nina-Kathrin/Korff, Natascha/Scheidt, Katja (Hrsg.): *Inklusiv gleich gerecht? Inklusion und Bildungsgerechtigkeit*. Bad Heilbrunn: Klinkhardt, 93-99.
- Schröder, Wolfgang/Stauber, Barbara/Walther, Andreas/Böhnisch, Lothar/Lenz, Karl (Hrsg.): *Handbuch Übergänge*. Weinheim: Beltz Juventa.
- Solga, Heike (2009): Biographische Sollbruchstellen. Übergänge im Lebensverlauf bergen Chancen und Risiken. In: *WZB-Mitteilungen*, 123., 6-7. URL: [https://www.wzb.eu/sites/default/files/publikationen/wzb\\_mitteilungen/wm123einzel6-7.pdf](https://www.wzb.eu/sites/default/files/publikationen/wzb_mitteilungen/wm123einzel6-7.pdf) (Abrufdatum: 12.11.2016)
- Stauber, Barbara/Walther, Andreas (2007): Subjektorientierte Übergangsforschung: methodologische Perspektiven. In: Stauber, Barbara/Pohl, Axel/Walther, Andreas (Hrsg.): *Subjektorientierte Übergangsforschung. Rekonstruktion und Unterstützung biografischer Übergänge junger Erwachsener*. Weinheim und München: Juventa, 41-63.
- Thielen, Marc (2011): Pädagogik am Übergang. Einleitende Gedanken zu Übergängen, Übergangsgestaltung und Übergangsforschung. In: Thielen, Marc. (Hrsg.): *Pädagogik am Übergang. Arbeitsweltvorbereitung in der allgemeinbildenden Schule*. Julius Klinkhardt: Bad Heilbrunn, 8-19.



- Tillmann, Klaus-Jürgen (2013): Einführung. Die Bewältigung von Übergängen im Lebenslauf – eine biografische Perspektive. In: Bellenberg, Gabriele/Forell, Matthias (Hrsg.): *Bildungsübergänge gestalten. Ein Dialog zwischen Wissenschaft und Praxis*. Münster/New York/München/Berlin: Waxmann, 15-32.
- Walgenbach, Katharina (o.J.): Intersektionale Subjektpositionen. Theoretische Modelle und Perspektiven. URL: [http://www.etc-graz.at/typo3/fileadmin/user\\_upload/ETC-Hauptseite/publikationen/Selbststaendige\\_Publikationen/LID/Walgenbach\\_Subjektpositionen\\_formatiert.pdf](http://www.etc-graz.at/typo3/fileadmin/user_upload/ETC-Hauptseite/publikationen/Selbststaendige_Publikationen/LID/Walgenbach_Subjektpositionen_formatiert.pdf) (Abrufdatum: 10.11.2016)
- Walgenbach, Katharina (2012): Intersektionalität-eine Einführung. URL: <http://portal-intersektionalitaet.de/theoriebildung/ueberblickstexte/walgenbach-einfuehrung/> (Abrufdatum: 10.11.2016)
- Walther, Andreas (2014): Übergänge im Lebenslauf zwischen Standardisierung und Entstandardisierung. In: Hof, Christiane/Meuth, Miriam/Walther, Andreas (Hrsg.): *Pädagogik der Übergänge. Übergänge in Lebenslauf und Biografie als Anlässe und Bezugspunkte von Erziehung und Bildung und Hilfe*. Weinheim und Basel: Beltz Juventa, 14-6.
- Wansing, Gudrun (2014): Konstruktion – Anerkennung – Problematisierung. Ambivalenzen der Kategorie Behinderung im Kontext von Inklusion und Diversität. In: *Zeitschrift für soziale Probleme und soziale Kontrolle*, 25 (2), 209-230.
- Wansing, Gudrun/Westphal, Manuela/Jochmaring, Jan/Schreiner, Mario (2016): Herstellungsweisen und Wirkungen von Differenzkategorien im Zugang zu beruflicher (Aus-)Bildung. In: Bylinski, Ursula/Rützel, Josef (Hrsg.): *Inklusion als Chance und Gewinn für eine differenzierte Berufsbildung (Berichte zur beruflichen Bildung)*. Bonn: Bundesinstitut für Berufsbildung (BIBB), 71-85.
- Weinbach, Claudia (2014): Von personalen Kategorien zu Sozialstrukturen. Eine Kritik der Intersektionalitätsdebatte. In: Wansing, Gudrun/Westphal, Manuela (Hrsg.): *Behinderung und Migration. Inklusion, Diversität, Intersektionalität*. Wiesbaden, 74-82.
- Winker, Gabriele/Degele, Nina (2007): Intersektionalität als Mehrebenenansatz. HTML: [http://portal-intersektionalitaet.de/uploads/media/Degele\\_Winker\\_01.pdf](http://portal-intersektionalitaet.de/uploads/media/Degele_Winker_01.pdf) (Abrufdatum: 10.11.2016)
- Winker, Gabriele/Degele, Nina (2009): *Intersektionalität. Zur Analyse sozialer Ungleichheiten*. Bielefeld: transcript.

**Bildungsübergänge von der Pflichtschule in die weitere schulische Bildung, Ausbildung oder Beschäftigung für Menschen mit unterschiedlichem Unterstützungsbedarf sind neuralgische Punkte, an denen sich Erfolg oder Misserfolg widerspiegeln kann.**

Der vorliegende Sammelband zur gleichnamigen Tagung 2016 thematisiert anhand internationaler Beiträge, welche Unterstützungsangebote für Menschen mit unterschiedlichem Unterstützungsbedarf vorhanden sind und mit welchen Theorie- und Forschungszugängen das Übergangsgeschehen empirisch erfassbar ist. Bildungsbiographische Aspekte werden ebenso behandelt wie die Frage nach Differenzkategorien an Bildungsübergängen.

Den gemeinsamen Ausgangspunkt bildet dabei ein intersektionales Verständnis von Inklusion, das neben dem Verhältnis zwischen Behinderung und Nichtbehinderung auch weitere Faktoren sozialer Ungleichheit berücksichtigt und in die Reflexion über Heterogenität in Bildungsübergängen aufnimmt.

### **Die Herausgeberinnen**

**Helga Fasching** ist Assoziierte Professorin am Institut für Bildungswissenschaft der Universität Wien.

**Corinna Geppert** ist Universitätsassistentin am Institut für Bildungswissenschaft der Universität Wien und externe Lektorin am Institut für Psychosoziale Intervention und Kommunikationsforschung der Universität Innsbruck.

**Elena Makarova** ist Professorin am Institut Forschung und Entwicklung der Pädagogischen Hochschule Fachhochschule Nordwestschweiz und am Institut für Bildungswissenschaften der Universität Basel.

978-3-7815-2183-4



9 783781 521834